



*Matthias StremLOW, Sektionschef im Bundesamt für Umwelt (BAFU) vor einer rund 900 Jahre alten Eibe in Heimiswil BE
Matthias StremLOW, chef de section à l'Office fédéral de l'environnement (OFEV), devant un if de 900 ans à Heimiswil (BE)*

IM GESPRÄCH MIT MATTHIAS STREMLOW

Die Natur gehört zur Kultur

Das Landschaftskonzept Schweiz (LKS) wird zurzeit aktualisiert und war letzten Herbst in der öffentlichen Anhörung und Mitwirkung. Ein Gespräch mit dem zuständigen Sektionschef Matthias StremLOW im Bundesamt für Umwelt (BAFU) über die alles entscheidende Frage: Was versteht man unter Landschaft, und wie gestalten wir sie mit Qualität?

Marco Guetg, Journalist, Zürich

Herr StremLOW: Wie entdeckt ein Germanist die Landschaft...?

(lacht) ... indem er sich für die Gesellschaft interessiert und an der Universität Zürich im Nebenfach Umweltnaturwissenschaften studiert. Diese Kombination hat mich gereizt, weil sie nahe an meine Idealvorstellung eines Studiums kam, bei dem die Geisteswissenschaft und die Umwelt in eine Wechselwirkung treten. Ich war ein Schüler des Kulturgeografen und Alpenforschers Werner Bätzing, was sich auch im Thema meiner Dissertation spiegelt: die Wahrnehmung von Landschaft und Alpen in der Literatur.

Liegt in dieser Verbindung von Kultur und Natur der Keim, dass Sie sich früh schon im BAFU mit Fragen rund um die Landschaft beschäftigt haben?

Diese Kombination hat mich auf jeden Fall motiviert, in diesem Bereich tätig zu sein. Für mich ist das Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) mit seiner Geschichte letztlich ein «Gesetz des guten Lebens». Ebenfalls reizvoll fand ich, in einem von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern geprägten Umfeld die kulturwissenschaftliche Sicht einzubringen und dadurch die gesellschaftliche Bedeutung der Landschaft für den Menschen zu vermitteln.

Sie leiten beim BAFU die Sektion «Ländlicher Raum». Das suggeriert eine räumliche Begrenzung.

Dieser Name hat historische Gründe und deckt unseren Aufgabenbereich bei Weitem nicht ab, denn wir befassen uns mit der Konzeption der Landschaftspolitik der Schweiz. Tatsächlich suggeriert «Ländlicher Raum» nur den hügeligen Teil der Schweiz. Landschaft umfasst aber den gesamten Raum, also auch verstädterte und städtische Gebiete, den gebauten wie ungebauten Raum.

Wo sehen Sie die grössten Probleme im Hinblick auf eine qualitative Entwicklung der Landschaft? Bei der Zersiedlung, beim Verlust landschaftlicher Strukturen oder der regionalen Vielfalt...

... weniger in der Sache als in der oft einseitigen Wahrnehmung unserer Tätigkeit. Oft wird nur der Schutzauftrag des NHG gesehen. Das gibt uns das Image der Verhinderer. Schlechtes zu verhindern und Gutes zu fördern, sind die beiden Seiten der gleichen Medaille. Wir haben auch den Auftrag, zur Gestaltung des «guten Lebens» der Menschen in der Schweiz beizutragen. Das heisst: Wir müssen in allen raumrelevanten Bereichen der Politik aktiv einen Beitrag zur qualitätsorientierten Entwicklung leisten

und an guten Lösungen mitarbeiten mit der Konsequenz, dass bei wirtschaftlichen Potenzialanalysen auch die Landschaft miteinbezogen wird.

Ist dieses breite Verständnis von Landschaft der Grund dafür, dass der Bundesrat das LKS von 1997 aktualisieren liess?

Nein. Eine Neubeurteilung war schon 1997 angelegt. Doch nach über 20 Jahren bestand Aktualisierungsbedarf. In der Zwischenzeit gab es neue Gesetze, die Energiestrategie 2050, den Aktionsplan zur Biodiversität usw.; in der Aktualisierung haben wir all diese Aspekte berücksichtigt. Sie bietet uns zudem die Chance, dieses umfassende Verständnis von Landschaft für die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu konkretisieren.

Kann man sagen: Dieser umfassende Landschaftsbegriff ist das zentral Neue im LKS-Entwurf von 2019?

Nicht als Definition, die war schon 1997 formuliert. Damals hatten wir einfach noch wenig Erfahrung, wie man das Ganze mit den verschiedenen raumplanerischen Instrumenten verknüpfen könnte. Das wirklich Neue am aktualisierten LKS ist die enge Verknüpfung mit der Raumplanung. Daher werden neu auch explizit raumplanerische Grundsätze formuliert. Die Zeit für eine solche Präzisierung war 1997 einfach noch nicht reif.

Was hat sich in diesen über 20 Jahren vor allem verändert?

Das Bewusstsein für die Regionalität und die Bedeutung der Landschaft ist in der Zivilgesellschaft seit 1997 merklich gestiegen – mit Blick auf die Globalisierung eigentlich ein Paradox. Gleichzeitig ist dies auch das Zeichen eines Unbehagens wie auch Ausdruck des Willens der Gesellschaft, sich vermehrt auf die eigene Identität zu besinnen. Die Globalisierung tendiert zur Homogenisierung. Die Menschen an einem Ort aber wollen ihre regionale Eigenart zurückerobert. Sie wollen ihre Geschichte sehen, verstehen und behalten. Um diese zwei Welten zusammenzuführen, braucht es eine bewusste gesellschaftliche Debatte zur Landschaftsqualität. Landschaften mit Qualität entstehen nicht einfach. Das muss die Gesellschaft aktiv wollen. Dies versuchen wir mit dem LKS zu unterstützen, indem wir eine qualitätsorientierte Gestaltung der Landschaft aufzeigen.

Fehlte dieser Ansatz im alten LKS?

Das LKS von 1997 war in seiner Zeit europaweit einzigartig und richtungsweisend. Wir haben damals aber Qualitäten noch eher sektoriell beschrieben. Hier der Verkehr, dort das Militär, hier der

Tourismus, dort die Landwirtschaft, hier die Infrastruktur usw. Bei einer solchen Sicht war die Landschaft als einheitlicher Handlungsraum noch zu wenig im Fokus.

Was leiten Sie von dieser Erkenntnis ab?

Dass wir trotz Trend zur Uniformierung den Auftrag haben, die Eigenart der Landschaft zu erhalten. Letztlich geht es um die Vielfalt, um jenes helvetische Erkennungsmerkmal, auf das wir alle stolz sind. Vielfalt ist Stärke, in der Natur und in der Wirtschaft. Um sie zu erhalten und zu fördern, müssen wir sie breit steuern, nicht nur punktuell, und Antworten finden auf Fragen wie: Was will die Gesellschaft wo? Welches ist die Geschichte dieser Räume? Was macht einen Raum aus, welches Potenzial hat er?

Wie war eigentlich bei der Aktualisierung des LKS die Zusammenarbeit innerhalb der Departemente?

Problemlos – aber es waren weit mehr als nur verwaltungsinterne Stellen involviert! Kantonale Stellen diskutierten mit wie auch viele weitere Landschaftsakteure. Das war uns sehr wichtig. Alle diese Akteure müssen am Ende mit unseren Schlussfolgerungen arbeiten können.

Die Vernehmlassung war Mitte September 2019 abgeschlossen. Wie waren die Reaktionen?

Sehr positiv! Die Adressaten schätzen offensichtlich, dass sie gegenüber dem 97er-Ansatz inhaltlich noch mehr Substanz geboten bekommen und nun mit praktikableren Begriffen operieren können. Vor allem merken sie, dass der Bund bezüglich der Landschaft wichtige Themen wie Baukultur, Landwirtschaft und Biodiversität verknüpft hat.

Wie schaffen Sie es zum Beispiel, dem Bundesamt für Landwirtschaft die Bedeutung einer hohen Baukultur ausserhalb der Bauzone darzulegen?

Vorerst: Wer sich intensiv mit der Eigenart auseinandersetzt – sei es im landwirtschaftlichen, ländlichen oder urbanen Bereich – gelangt zu ästhetisch ansprechenden Resultaten. Daher braucht es für alle Bereiche des öffentlichen Raums ein Bewusstsein für den Wert des Vorhandenen und Vorstellungen, wie man diese Qualitäten respektvoll weiterentwickelt. Zur Baukultur in der Landwirtschaft schlägt das aktualisierte LKS vor: «Landwirtschaftliche Hochbauten und Anlagen tragen insbesondere in herausragenden Landschaften, hinsichtlich Standort, Dimensionierung, Materialisierung und Gestaltung der spezifischen landschaftlichen Eigenart sowie der Siedlungsstruktur und Baukultur Rechnung.» Dies ist ein gemeinsam getragenes Ziel des Bundes. Und die Erfahrung zeigt, dass diese Ziele in den Vollzug Eingang finden.

Im LKS wird relativ häufig auf die Baukultur Bezug genommen. Wie wichtig ist die gebaute Kultur in der Landschaft?

Das LKS versteht die Natur auch als Teil der Kultur. Die Biodiversität ist für den Menschen als Lebensgrundlage existenziell, wobei ich mir bewusst bin, dass sich vielen Menschen die Identität von Raum und Eigenart durch das Gebaute oder Gestaltete viel stärker erschliesst als durch die Natur. Übrigens: In der Gesetzessammlung des Bundes ist das NHG unter dem Register «Kultur» abgelegt!

Werfen wir einen Blick auf Infrastrukturanlagen und ihre Nutzung. Welche Prämissen leiten sich hier aus dem LKS ab?

Bei der punktuellen Infrastruktur besteht mehr Spielraum. Man kann sich beispielsweise überlegen, wo die Bergstation einer Seilbahn zu bauen ist – auf der Krete oder in einer Mulde. Dort hat man auch mehr Einfluss auf die Materialisierung oder wie man in einer bestimmten Topografie etwas räumlich Ganzes schaffen kann. Bei den linearen Infrastrukturen – den Strassen, Brücken, Tunneln usw. – ist man weniger flexibel, obwohl sich heute rein technisch neue Möglichkeiten der Zusammenlegung ergeben. Dort liegt dann die Schwierigkeit in der Harmonisierung der Planungen.

Was sagt das LKS zur Verdichtung im urbanen Raum oder zum schleichenden Verschwinden von Grünflächen?

Das Raumplanungsgesetz von 2013 war ein planerischer Akt mit dem Ziel, die offenen Landschaften zu entlasten. Das hat auch Wirkung nach innen. Dort leben Menschen mit Bedürfnissen und Ansprüchen an Stadtbäume, Grün- und Gewässerräume. Planung muss sich auch damit beschäftigen – bis hin zur Klimadiskussion. Wir haben zunehmend ein Problem mit städtischen Hitzeinseln. Stadtgrün ist eine gute Antwort, Natur ist zentral – genauso für lebenswerte Innenstädte der Zukunft als auch für die Agglomerationsräume, in denen die bauliche Entwicklung in den kommenden Jahrzehnten mehrheitlich stattfinden wird. Freiräume und bauliche Entwicklung gegen innen sind für uns kein Widerspruch, vielmehr gilt es, das Thema im Dialog auf Augenhöhe und mit hohen qualitativen Anforderungen anzugehen.

Sie sprachen von der Landschaft als Standortfaktor und forderten, dass Landschaft in ihrer Gesamtheit ein Teil der Wirtschaftspolitik sein müsse. Gibt es gute Beispiele?

Dort, wo baukulturelle und landschaftliche Qualitäten als Potenziale von Orten und Regionen genutzt werden. Ein illustratives Beispiel sind für mich die Aktivitäten in der Bündner Gemeinde Valendas, wo auch der Schweizer Heimatschutz mit seiner Stiftung Ferien im Baudenkmal involviert ist. Was ist in den Bündner Bergen geschehen? Jemand hatte eine Idee und ein paar Menschen wurden aktiv. Der Fokus legte sich auf das Türalihus, weitere Häuser kamen dazu, ein Hotel, ein regionaler Naturpark ... Leben kehrte ins Dorf zurück. Es ist dieses Nutzen baukultureller und landschaftlicher Nischen, das Zukunft verspricht. Valendas verleitet mich zu einer Vision: Gäbe es in der Schweiz 2000 derart genutzte Nischen, hätte jede Gemeinde eine wirtschaftliche Perspektive, die den Geist des LKS widerspiegeln würde.

MATTHIAS STREMLow

Matthias StremLOW, 52, ist promovierter Germanist und lebt mit seiner Frau und den vier Kindern in Burgdorf BE. Der gebürtige Thurgauer trat seine erste Stelle im Bundesamt für Umwelt (BAFU) 1995 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an. In dieser Funktion schrieb er am 1997 erschienenen ersten Landschaftskonzepts Schweiz (LKS) mit. Seit 2008 leitet Matthias StremLOW im BAFU die Sektion «Ländlicher Raum». Unter seiner Federführung entsteht das aktualisierte LKS, das demnächst vom Bundesrat verabschiedet werden soll.

ENTRETIEN AVEC MATTHIAS STREMLow

La nature est aussi culture

La Conception Paysage suisse (CPS) est en cours d'actualisation et a fait l'objet l'automne dernier de procédures de consultation et de participation publique. Entretien avec Matthias StremLOW, chef de section à l'Office fédéral de l'environnement (OFEV), sur la question cruciale: qu'entend-on par paysage et comment le gère-t-on avec qualité?

Marco Guetg, journaliste, Zurich

En tant que germaniste, Matthias StremLOW a étudié la société et les sciences de l'environnement à l'Université de Zurich. Cela l'a incité à observer les interrelations entre les sciences humaines et l'environnement. Ancien élève de Werner Bätzing, il a rédigé une thèse sur la perception du paysage et des Alpes dans la littérature. Très motivé, il s'est intéressé très tôt à la loi fédérale sur la protection de la nature et du paysage (LPN) ainsi qu'à la signification sociale du paysage. En tant que chef de la section «Espace rural», il s'occupe de la Conception Paysage suisse, ce qui englobe l'ensemble de l'espace.

Comment Matthias StremLOW perçoit-il le développement qualitatif du paysage? Souvent, on ne considère que le mandat de protection de la LPN. Nous avons également le mandat de contribuer dans tous les domaines de la politique à un développement qualitatif. L'actualisation de la CPS était une nécessité: de nouvelles lois, la Stratégie énergétique 2050, le plan d'action pour la biodiversité ont été élaborés et nous avons pris en compte tous ces aspects lors de l'actualisation. La définition de paysage avait déjà été formulée dans la CPS initiale de 1997. Nous avons moins d'expérience. Ce qui est vraiment nouveau dans la réactualisation de la CPS, c'est le lien étroit avec l'aménagement du territoire.

Quelles transformations sont intervenues durant ces 20 années? La prise de conscience de la régionalisation et l'importance du paysage dans la société civile – ce qui est un paradoxe par rapport à la mondialisation. Pour cela, il faut que la société se montre active et qu'elle se dirige vers un développement qualitatif du paysage. La CPS de 1997 était unique en Europe. A cette époque, nous avions décrit ses qualités de façon plutôt sectorielle. Nous avions le mandat de préserver les particularités du paysage. Dans le cadre de l'actualisation, la collaboration avec les autres départements, les offices cantonaux et la population s'est déroulée sans problème. La consultation publique s'est terminée à la mi-septembre 2019. Les réactions ont été très positives.

Dans la CPS, le paysage est compris également comme une partie de la culture. La biodiversité est essentielle pour les gens. La

révision de la loi fédérale sur l'aménagement du territoire de 2013 avait pour objectif de maintenir les paysages ouverts. Désormais, les discussions sur le climat vont s'imposer. Nous avons un problème avec les îlots de chaleur en ville. Les arbres sont une bonne solution.

La Commune de Valendas, dans les Grisons, où la fondation Vacances au cœur du patrimoine créée par Patrimoine suisse est active, illustre bien l'utilisation des qualités paysagères et de la culture du bâti comme potentiel de développement. L'accent a été mis sur la Turalihus, puis d'autres maisons ont suivi, un hôtel, un parc naturel régional ont été créés. La vie reprend dans ce village. S'il y avait 2000 niches en Suisse où la culture du bâti et le paysage se rencontrent, chaque commune pourrait avoir des perspectives économiques qui refléteraient l'esprit de la CPS.



Marion Nitsch

Matthias StremLOW: «Nous essayons de montrer une gestion du paysage orientée vers la qualité.»

Matthias StremLOW: «Wir versuchen, eine qualitätsorientierte Gestaltung der Landschaft aufzuzeigen.»